

Die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auf Männer und Frauen: Eine politische Diskussion

von

Andreas Kladroba

FOM Hochschule für Oekonomie & Management

KCV KompetenzCentrum für angewandte Volkswirtschaftslehre

Schlagwörter

Statistik, Gender Care Gap, Carearbeit, Gleichstellung

Abstract

Frauen leisten im Schnitt neun Stunden mehr unbezahlte Arbeit pro Woche als Männer. Dies ist ein zentrales Ergebnis der aktuellen Zeitverwendungserhebung des Statistischen Bundesamtes. Das vorliegende Papier geht mit Hilfe statistischer Verfahren der Frage nach, inwiefern dies ein Zeichen für eine systematische Ungleichbehandlung der Frauen ist.

Aktueller Bezug

Am 28.02.2024 hat die Präsidentin des Statistischen Bundesamtes Frau Ruth Brand in einer Pressekonferenz die Ergebnisse der aktuellen Zeitverwendungserhebung vorgestellt.¹ Eine wichtige Botschaft war dabei, dass Frauen 44 Prozent mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer. Diese Differenz wird als Gender Care Gap bezeichnet. Diese Zahl und vor allem auch die Höhe dieser Zahl stellt – wie man sich vorstellen kann – gesellschaftspolitischen Diskussionsstoff dar. So verweist Ruth Brand selbst auf die sich darin ausdrückende Ungleichheit, die sich im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2012 sogar noch vergrößert habe. Das RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND) sieht einen direkten Zusammenhang zum Gender Pay Gap, also dem geringeren Arbeitseinkommen von Frauen im Vergleich zu Männern.² Das ZDF betont, dass sich gerade unter den betroffenen Eltern „viele“ eine andere Zeiteinteilung wünschen würden und nur jede siebte Mutter weniger Erwerbsarbeit leisten möchte.³ Noch deutlicher wird die Direktorin der Bundesstiftung Gleichstellung, die auf negative Folgen für die Frauen in Bezug auf „die eigene Existenzsicherung, das persönliche Wohlergehen und die Absicherung im Alter“ verweist.⁴ Insgesamt kann man also sagen, dass die gegenwärtige Situation eher als kritisch und in der Folge als verbesserungsbedürftig im Sinne einer größeren Ausgeglichenheit unter den Geschlechtern angesehen wird.

Wir wollen uns daher im Folgenden der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auf Frauen und Männer nähern und uns mit Hilfe gängiger (einfacher) statistischer Methoden an eine etwas detailliertere Interpretation, als das in einer Pressekonferenz möglich ist, wagen.

Die ZVE 2022 und ausgewählte Ergebnisse

Die Zeitverwendungserhebung (ZVE) wird im Zehn-Jahres-Rhythmus durch die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder durchgeführt. Dabei wurden für die Erhebung 2022 freiwillige Haushalte gebeten, den Tagesablauf von drei Tagen minutiös zu erfassen. Neben bezahlter und unbezahlter Arbeit wurden persönliche Aktivitäten (Schlafen, Essen, Körperpflege) genauso erfragt wie Bildung, Hobby, Mediennutzung oder Wegezeiten. Auf diese Weise konnten für die Erhebung 2022 insgesamt 57.769 Tage bei 19.526 Personen ab 10 Jahren in 9.774 Haushalten erfasst werden. Ein Katalog zahlreicher Hilfsvariablen macht detaillierte Auswertungen nach Geschlecht, Alter, Familienstand usw. möglich.⁵

	Frauen	Männer	Summe
Erwerbsarbeit	16:00	23:48	39:48
Unbezahlte Arbeit	29:52	20:42	50:34
Summe	45:52	44:30	90:22

Tabelle 1: Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit pro Woche in Stunden:Minuten

¹ https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2024/zve2022/pm-zve.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff am 28.05.2024]

² „Gender Care Gap von 43,8 Prozent: Frauen leisten deutlich mehr Sorgearbeit als Männer“, <https://www.rnd.de/politik/gender-care-gap-frauen-leisten-deutlich-mehr-sorgearbeit-als-maenner-APQ72URL5JDSZMTUMNCXK6ZC4Y.html> [Zugriff am 28.05.2024]

³ „So verbringen Frauen und Männer ihren Tag“, <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/zeit-tag-frauen-maenner-100.html> [Zugriff am 28.05.2024]

⁴ „Internationaler Frauentag: Gelebte Gleichstellung braucht Equal Care!“, https://www.bundesstiftung-gleichstellung.de/sta-tic/58e8615e5bf8ec3aa24e078142a53680/PM_Internationaler-Frauentag_Gleichstellung-braucht-Equal-Care.pdf [Zugriff am 28.05.2024]

⁵ Alle Zahlen zur ZVE sind über die Genesis-Datenbank auf www.destatis.de abrufbar (Tabellennummern 63911-XX).

Tabelle 1 zeigt, dass Frauen im Schnitt 1:22 Stunden (also ca. 3 Prozent) mehr arbeiten als Männer, wobei sie ungefähr ein Drittel ihrer Arbeitszeit für Erwerbsarbeit und zwei Drittel für unbezahlte Arbeit verwenden. Bei den Männern ist das Verhältnis deutlich ausgeglichener mit einem leichten Überhang zur Erwerbsarbeit.

Aber nicht nur die Summe der unbezahlten Arbeit weicht bei Frauen und Männern ab, auch die Verteilung der einzelnen Tätigkeiten ist höchst unterschiedlich (Abbildung 1). Fast genau gleich ist das ehrenamtliche Engagement, mit dem sowohl Frauen als auch Männer jeweils knapp unter zwei Stunden pro Woche verbringen. Die Männer haben einen leichten Überhang von 40 Minuten bei der Gartenarbeit und handwerklichen Tätigkeiten. Die größere Gesamtstundenzahl der Frauen entsteht aus der Hausarbeit (einschließlich Einkaufen und Kochen) sowie der Betreuung von Angehörigen (Kinder und Pflegebedürftige). Dabei addiert sich der Überhang der Frauen auf über neun Stunden, was die Ungleichheit in der Summe der unbezahlten Arbeit erklärt.

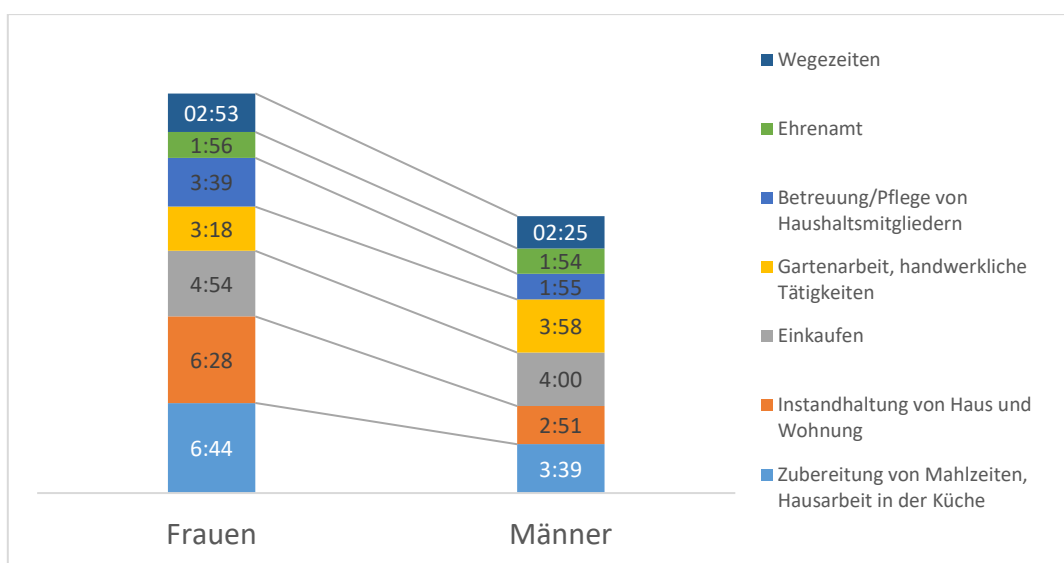


Abbildung 1: Einzeltätigkeiten der unbezahlten Arbeit (in Stunden:Minuten)

Statistische Methoden zur weiteren Analyse

Wir wollen die Daten im Folgenden mit Hilfe dreier Fragestellungen weiter analysieren.

1. Sind die Variablen „Geschlecht“ und „Art der Arbeit“ im deskriptiven Sinne voneinander abhängig?
2. Sind die Abweichungen vom Zustand der Unabhängigkeit signifikant oder mit großer Wahrscheinlichkeit nur zufällig?
3. Wie ist die Verteilung der unbezahlten Arbeit auf die Geschlechter bezüglich ihrer Disparität zu beurteilen?

Der ersten Frage werden wir uns mit dem Phi-Koeffizienten nähern, zur Beantwortung der zweiten Frage werden wir einen χ^2 -Unabhängigkeitstest durchführen und für die dritte Frage werden wir den Gini-Koeffizienten berechnen. Im Folgenden sollen die drei Verfahren kurz vorgestellt werden.

Der Phi-Koeffizient

Der Phi-Koeffizient⁶ ist eine Maßzahl zur Bestimmung des Zusammenhangs zweier dichotomer Variablen, also zweier Variablen mit je zwei Ausprägungen. Er beruht einzig auf den Häufigkeiten der Merkmalsausprägungen und kann daher für alle Skalenarten, also auch im vorliegenden Fall einer Nominalskala (d. h. es gibt keine natürliche Reihenfolge zwischen den Ausprägungen) angewandt werden. Bei der Verwendung von absoluten Häufigkeiten erhält man:

$$\frac{n_{11}n_{22} - n_{12}n_{21}}{\sqrt{n_{1.}n_{2.}n_{.1}n_{.2}}}$$

Dabei sind n_{ij} die absoluten Häufigkeiten der zweidimensionalen Häufigkeitsverteilung und $n_{i.}$ bzw. $n_{.j}$ die dazugehörigen eindimensionalen Randhäufigkeiten. Anstatt der absoluten können auch die relativen Häufigkeiten verwendet werden.

Wie bei den meisten Zusammenhangsmaßen realisiert sich der Phi-Koeffizient im Intervall

$$-1 \leq \varphi \leq +1,$$

wobei die relative Nähe zur Null eine geringe und die relative Nähe zu +1 oder -1 eine starke Abhängigkeit anzeigen. Die Interpretation des Vorzeichens ist zumindest bei nominalskalierten Merkmalen schwierig, da das Vorzeichen unter anderem vom Aufbau der Kontingenztafel (Tabelle 1) abhängt. Vertauscht man zwei Zeilen oder zwei Spalten der Tafel, wechselt das Vorzeichen. Da es bei Nominalskalen aber keine natürliche Reihenfolge der Merkmalsausprägungen gibt, ergibt sich das Vorzeichen zufällig.

Der χ^2 -Unabhängigkeitstest

Bei Stichprobenuntersuchungen ist nie zu erwarten, dass sich eine zweidimensionale Häufigkeitsverteilung ergibt, aus der sich eine Unabhängigkeit der Variablen im deskriptiven Sinne herleiten lässt. Zufallseinflüsse führen immer dazu, dass ein Zusammenhangsmaß wie der Phi-Koeffizient vom Wert Null abweicht und somit eine, wenn auch vielleicht nur schwache, Abhängigkeit anzeigt. Daher wird im nächsten Schritt mit Hilfe eines statistischen Tests gezeigt, ob diese Abweichung mit großer Wahrscheinlichkeit nur zufällig aufgrund der Stichprobenziehung entsteht oder ob sie signifikant ist.

Es werden also die Hypothesen

H_0 : Die Variablen sind unabhängig

H_1 : Die Variablen sind abhängig

gegeneinander getestet.

Der bekannteste Unabhängigkeitstest dürfte der χ^2 -Unabhängigkeitstest sein. Er beruht auf der relativen, quadrierten Differenz zwischen den tatsächlich beobachteten Häufigkeiten n_{ij} und den bei Unabhängigkeit zu erwartenden Häufigkeiten e_{ij} . Diese errechnen sich durch

$$e_{ij} = \frac{n_{i.} \cdot n_{.j}}{n}$$

⁶ Hartung, J.; Elpelt, B.; Klötsner, H. (2009), *Statistik: Lehr- und Handbuch der angewandten Statistik*, 15. Auflage, München, Oldenbourg, S. 446.

Die Teststatistik⁷

$$T = \sum_{i=1}^r \sum_{j=1}^s \frac{(n_{ij} - e_{ij})^2}{e_{ij}}$$

ist dann χ^2 -verteilt mit $(r - 1) \cdot (s - 1)$ Freiheitsgraden. Dabei stellen r und s die Zahl der Ausprägungen der Variablen dar.

Der Gini-Koeffizient

Der Gini-Koeffizient⁸ ist ein Maß für die relative Konzentration (Disparität) eines Merkmals. Dabei wird gemessen, wie sich die Merkmalssumme auf die verschiedenen Gruppen der Merkmalsträger aufteilt. Es werden also die Anteile an den Merkmalsträgern (= relative Häufigkeiten) den Anteilen an der Merkmalssumme gegenübergestellt. Erstere werden im Folgenden mit h_i bzw. in kumulierter Form mit H_i bezeichnet und zweitere mit q_i .

Der Gini-Koeffizient errechnet sich dann aus

$$D_G = \sum_i q_i(H_i + H_{i-1}) - 1$$

und kann Werte im Intervall

$$0 \leq D_G < 1$$

annehmen. Dabei bedeutet ein Gini-Koeffizient von Null die absolute Parität („Alle haben das Gleiche“). Rein rechnerisch liegt der Gini-Koeffizient immer unter dem Wert 1. Wie nahe er an die Eins theoretisch herankommen kann, hängt davon ab, in wie viele Gruppen die Merkmalsträger aufgeteilt sind. Das wird bei der Auswertung im Folgenden noch von besonderer Wichtigkeit sein.

Anwendung auf die Ergebnisse der ZVE 2022

Bereits bei der ersten Darstellung der Ergebnisse im zweiten Abschnitt wurden bewusst Ausdrücke wie „Ungleichheit“ benutzt. Es fand hier also eine intuitive Interpretation statt, wie sie auch in der Pressekonferenz des Statistischen Bundesamtes und in den Medien zu finden war. Inwiefern wird eine solche Interpretation aber von der Statistik gestützt? Dazu sollten wir zunächst zwei Zustände definieren: Zum einen den der absoluten Gleichheit und den der maximalen Ungleichheit. In beiden Fällen wollen wir folgende Annahmen treffen, wobei wir die Werte der besseren Übersichtlichkeit wegen ein wenig runden wollen:

- Die von Männern und Frauen zu erbringende Gesamtarbeitszeit ergibt sich aus der Notwendigkeit insgesamt 40 Stunden Erwerbsarbeit und 51 Stunden unbezahlte Arbeit zu verrichten. Wir gehen davon aus, dass diese Arbeit anfällt und entsprechend erledigt werden muss.
- Dabei haben Männer und Frauen die gleiche Gesamtarbeitszeit von 45,5 Stunden, was den Frauen eine minimale Entlastung gegenüber der Realität bringt.

⁷ Hartung/Elpelt/Klösener (2009), S. 435.

⁸ Hartung/Elpelt/Klösener (2009), S. 50 ff.

Im Rahmen einer hundertprozentigen Gleichstellung würden also beide Geschlechter 20 Stunden Erwerbsarbeit und 25,5 Stunden unbezahlte Arbeit erbringen. Die Frauen hätten also knapp 15 Prozent weniger unbezahlte Arbeit und gut ein Viertel mehr Erwerbsarbeit als in der tatsächlichen Situation zu verrichten.

Eine völlige Ungleichheit zu Lasten der Frauen würde vorliegen, wenn die Frauen ihre gesamte Arbeitszeit für unbezahlte Arbeit verwenden würden und überhaupt keiner Erwerbsarbeit nachgehen würden. Da die unbezahlte Arbeit aber mehr Zeit in Anspruch nimmt als den Frauen zur Verfügung steht, würden auch die Männer noch einen Rest von 5,5 Stunden verrichten. Ihre restliche Arbeitszeit von 40 Stunden wäre reine Erwerbsarbeit.

Wie ist der tatsächliche Zustand im Vergleich zu den beiden Extremzuständen zu bewerten?

Zunächst zur Abhängigkeit zwischen den Variablen Geschlecht und Art der Arbeit. In einem Zustand völliger Gleichheit würde der Phi-Koeffizient definitionsgemäß den Wert Null annehmen. Im oben beschriebenen Szenario der völligen Ungleichheit würde sich aufgrund der gemachten Annahmen aber kein Maximalwert von eins ergeben, sondern nur von knapp 0,9, da auch Männer noch einen kleinen Teil der unbezahlten Arbeit verrichten. Der tatsächliche Phi-Koeffizient errechnet sich mit knapp 0,2, was vielleicht überraschend gering erscheinen mag. Da ein Phi-Koeffizient von Null vollkommene Unabhängigkeit anzeigt, bestätigt der Phi-Koeffizient die Annahme einer geschlechterbezogenen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen nicht.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei der Durchführung des χ^2 -Tests. Der Test weist einen p-Wert von 0,045 aus, so dass Signifikanz zu einem Level von 5 Prozent vorliegt. Allerdings wäre die Abweichung vom Zustand der Unabhängigkeit so knapp, dass mit ziemlicher Sicherheit auch Rundungsfehler einen Einfluss haben.

Stellt sich als letztes die Frage nach der Disparität der unbezahlten Arbeit. Hier ist zu beachten, dass im Fall, dass die Merkmalsträger nur in zwei Gruppen eingeteilt werden, der Gini-Koeffizient maximal den Wert 0,5 (statt 1) annehmen kann. Unter den oben gemachten Annahmen liegt der Maximalwert sogar nur bei 0,39. Der tatsächliche Gini-Koeffizient lag bei 0,09. Er realisiert sich also im unteren Viertel des zur Verfügung stehenden Spektrums und stützt die These einer ungleichen Verteilung damit nicht.

Fazit

Statistik kann helfen, emotional besetzte Themen und Diskussionen zu versachlichen und einen objektiven Blick auf den Sachverhalt zu gewinnen. So decken sich die hier gewonnenen Ergebnisse der Unabhängigkeits- und Disparitätsmessung nur in einem geringen Umfang mit der oben skizzierten medialen Bewertung der Situation. Dennoch dürfen die Ergebnisse nicht dazu genutzt werden, die politische Diskussion vom Tisch zu wischen. Statistische Methodik darf keinen Absolutheitsanspruch haben. Sie fungiert in einer politischen Debatte nicht als Schiedsrichter, sondern ist nur ein Baustein innerhalb der Auseinandersetzung. Gerade in Fällen, in denen die aktuelle Bestandsaufnahme bei den Betroffenen ein Gefühl von Ungleichheit und Benachteiligung aufkommen lässt, muss eine Diskussion Klarheit über gesellschaftspolitische Ziele und den richtigen Weg dahin bringen. Dann sind statistische Methoden ein geeigneter Maßstab, um zu zeigen, welche Fortschritte man dahingehend gemacht hat.

Dieser Beitrag stellt die Meinung des Autors dar und spiegelt nicht grundsätzlich die Meinung der Hochschule wider.

Anhang

Im Folgenden soll kurz die Berechnung der im Text oben dargestellten Ergebnisse aufgezeigt werden.

Der Phi-Koeffizient

Zur besseren Berechnung wird Tabelle 1 von Stunden und Minuten in Stundenbruchteile umgerechnet. Alternativ wäre auch eine Umrechnung in Minuten möglich:

	Frauen	Männer	Summe
Erwerbsarbeit	16,0	23,8	39,8
Unbezahlte Arbeit	29,87	20,7	50,57
Summe	45,87	44,5	90,37

Für den Phi-Koeffizienten ergibt sich also:

$$\varphi = \frac{n_{11}n_{22} - n_{12}n_{21}}{\sqrt{n_1 \cdot n_2 \cdot n_{\cdot 1} \cdot n_{\cdot 2}}} = \frac{16 \cdot 20,7 - 23,8 \cdot 29,87}{\sqrt{45,87 \cdot 44,5 \cdot 39,8 \cdot 50,57}} = -0,19$$

Der χ^2 -Unabhängigkeitstest

Der oben dargestellten Tabelle wird die Tabelle der erwarteten Häufigkeiten bei Unabhängigkeit gegenübergestellt. Dabei wird von den gleichen Randverteilungen ausgegangen. Die erwarteten Häufigkeiten ergeben sich aus dem Produkt der Randhäufigkeiten geteilt durch die Gesamtsumme. So errechnet sich beispielsweise bei den erwerbstätigen Frauen eine erwartete Häufigkeit von

$$e_{11} = \frac{39,8 \cdot 45,87}{90,37} = 20,2$$

Die Tabelle der erwarteten Häufigkeiten ergibt sich somit als:

	Frauen	Männer	Summe
Erwerbsarbeit	20,2	19,6	39,8
Unbezahlte Arbeit	25,67	24,9	50,57
Summe	45,87	44,5	90,37

Die Teststatistik lautet somit:

$$T = \frac{(23,8 - 19,6)^2}{19,6} + \frac{(16 - 20,2)^2}{20,2} + \frac{(20,7 - 24,9)^2}{24,9} + \frac{(29,87 - 23,8)^2}{23,8} = 4,03$$

Verglichen mit einem kritischen Wert von 3,84 (95 Prozent bei einem Freiheitsgrad), kann knapp Signifikanz bestätigt werden. Wie bereits erwähnt, ist das Ergebnis aber so knapp, dass mit Sicherheit auch Rundungsfehler einen ausschlaggebenden Einfluss haben.

Die oben erwähnte Wahrscheinlichkeit kann allein mit der Hilfe eines Taschenrechners aufgrund der Komplexität der Dichtefunktion nicht berechnet werden. Allerdings kann sie z. B. mit der Exzelfunktion =chiqu.test leicht bestimmt werden.

Der Gini-Koeffizient

Bei der Berechnung des Gini-Koeffizienten bezüglich der Verteilung der unbezahlten Arbeit gehen wir davon aus, dass es genauso viele Männer wie Frauen gibt, der Anteil also jeweils $h_m = h_f = 0,5$ beträgt. Dabei werden von den Männern 41 Prozent der unbezahlten Arbeit getragen und von den Frauen 59 Prozent. Der Anteil an der Merkmalssumme q_i beträgt also $q_m = 0,41$ und $q_f = 0,59$. Daraus ergibt sich gemäß der obenstehenden Formel die folgende Rechnung:

	h_i	H_i	q_i	$H_i + H_{i-1}$	$(H_i + H_{i-1}) \cdot q_i$
Männer	0,5	0,5	0,41	0,5	0,205
Frauen	0,5	1	0,59	1,5	0,885
					1,09

Der Gini-Koeffizient beträgt also $D_G = 1,09 - 1 = 0,09$.

Für den maximal möglichen Gini-Koeffizienten, also die maximale Ungleichheit, unterstellen wir, dass beide Geschlechter 45,5 Stunden arbeiten, wobei Männer 5,5 Stunden unbezahlte Arbeit machen und 40 Stunden Erwerbsarbeit. Frauen dagegen arbeiten nur unbezahlt. Von den insgesamt 51 Stunden unbezahlter Arbeit fallen somit 89,2 Prozent auf die Frauen und 10,8 Prozent auf die Männer. Es ergibt sich folgende Rechnung:

	h_i	H_i	q_i	$H_i + H_{i-1}$	$(H_i + H_{i-1}) \cdot q_i$
Männer	0,5	0,5	0,108	0,5	0,054
Frauen	0,5	1	0,892	1,5	1,338
					1,392

Der maximal mögliche Gini-Koeffizient beträgt also $D_G = 1,392 - 1 = 0,392$.

Folgende Veröffentlichungen sind bisher in dieser Reihe erschienen:

Streiflicht VWL, Nr. 13 (Mai 2024), Rebeggiani, L.: [Die blockierte Republik: Bürokratie als Wachstumshemmnis in Deutschland.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 12 (Mai 2023), Lerch, A.: [Klimapolitik 2023: Widersprüchliche Signale.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 11 (April 2023), Clauss, M., Pöllmann, G. und von Jan, S.: [Erfüllen Kryptowährungen die elementaren Geldfunktionen?](#)

Streiflicht VWL, Nr. 10 (März 2023), Reichel, R.: [Determinanten der Umweltqualität: Wohlstand und marktwirtschaftliche Umweltqualität.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 9 (April 2022), Rebeggiani, L.: [Les jeux sont faits – Eine ordnungspolitische Analyse des Glücksspielstaatsvertrages von 2021.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 8 (September 2021), Altmiks, P.: [Die 10. GWB-Novelle – die passende Antwort auf digitale Vermachtung?](#)

Streiflicht VWL, Nr. 7 (September 2021), Clauss, M., Pöllmann, G.: [Europas Unternehmenssektor im Wandel – Eine evolutionsökonomische Analyse zum sich ändernden Sektorenmix.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 6 (April 2021), Kladroba, A.: [Regionale Disparität von Forschung und Entwicklung: Was hat sich in den Jahren verändert?](#)

Streiflicht VWL, Nr. 5 (März 2021), Fritsche, C.: [The expected impact of COVID-19 on the housing market.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 4 (Juli 2020), Reichel, R.: [Zur Wirksamkeit der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 3 (Mai 2020), Clauss, M., Pöllmann, G.: [Deflation oder Inflation? Zur Auswirkung der Corona-Krise auf die Entwicklung des Preisniveaus und die Folgen für die Kapitalmärkte.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 2 (April 2020), Wohlmann, M., Rebeggiani, L. und Wilke, C.: [Was kommt nach dem großen Shutdown? Die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise.](#)

Streiflicht VWL, Nr. 1 (März 2020), Wohlmann, M., Rebeggiani, L.: [Fluch und Segen globaler Wertschöpfungsketten angesichts der aktuellen Coronavirus-Krise.](#)